

Musikstunde

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (1)

Von Katharina Eickhoff

Sendung: 26. Juni 2023 (Erstsendung: 11. Februar 2019)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Katharina Eickhoff

11. Februar – 15. Februar 2019

Pariser Paare – Beziehungskisten in den Salons der Belle Époque (1)

Ich nehme Sie diese Woche mit auf die Suche nach einer verlorenen Zeit, in die Jahre vor und nach 1900 bis hin zum Ersten Weltkrieg – die Blütezeit der Pariser Salons. Bei der legendären Madame Lemaire verliebte sich damals Marcel Proust in den Chansons singenden Reynaldo Hahn, beide waren sie zu Gast bei den skandalösen Treffs der „Amazone von Paris“ Natalie Barney, die in altgriechischen Gewändern durch ihren Garten wallte und eine verzehrende Romanze mit der Dichterin Renée Vivien unterhalten hat, nicht ohne zwischendurch auch die schöne Colette zu küssen – die war zu dieser Zeit Nackttänzerin, lebte mit ihrer Transgender-Freundin und fing wenig später eine Affäre mit ihrem Stiefsohn an...Etcetera etcetera...Sie sehen: Verglichen mit diesen Pariser Salon-Jahren ist die Bohème von heute womöglich eine eher öde Veranstaltung.

Heute und morgen lernen sich in den Musikstunden vor allem Reynaldo Hahn und Marcel Proust kennen und lieben. Das Besondere dieser Beziehung vermittelt sich vielleicht am besten in jener kleinen Episode, die sich schon irgendwann am Beginn ihrer Bekanntschaft zugetragen hat: Hahn und Proust auf Spaziergang und beim Gedankenaustausch im Park von Réveillon, einem Renaissance-Schlösschen in der Champagne, das zu dieser Zeit Madeleine Lemaire gehört, der Pariser Society-Lady, die dann später in Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ als Madame Verdurin figuriert – wir kommen auf sie noch zurück...

Mitten im Reden wird Marcel Proust plötzlich von einer Rose am Wegrand abgelenkt. Er nähert sich ihr, ist ganz absorbiert in der Betrachtung, entwirft vermutlich im Geiste schon eine viele Buchseiten lange Erinnerung an den-Duft-und-die-Farbe-einer-Rose,-an-der-er-dereinst-roch,-und-die-ihn-an-wiederum-fernere-Zeiten-und-andere-Rosen-erinnert, in-deren-Schatten-ein-junges-Mädchen...undsoweiter: Seiten, die er dann vielleicht seinem an Seiten ja nicht eben armen Jahrhundertroman „À la recherche du temps perdu“ einverleiben wird... – Proust also verliert sich etwas unvermittelt mitten im Gespräch in einer Rose.

Reynaldo Hahn, dem sein Gegenüber so mitten im Satz abhanden kam, beschwert sich weder, noch besteht er auf Fortsetzung des Gesprächs – er geht stattdessen einfach still alleine weiter, einmal um's Carrée, holt Proust von hinten wieder ein, merkt, dass der noch nicht fertig ist mit seiner Rose, geht wortlos vorbei und nimmt, als Proust irgendwann nachkommt, das Gespräch wieder an genau der Stelle auf, an der es unterbrochen wurde, ohne auch nur eine Bemerkung auf die Unterbrechung zu verschwenden.

„Ich stellte ihm keine Fragen zur Episode der Rosen“, so Reynaldo Hahn, „Ich verstand dunkel, dass es nicht angebracht war.“

Was für ein Freund.

Musik 1

Reynaldo Hahn

„L'heure exquise“

Susan Graham, Roger Vignoles

M0018612 022

2'22

Wahrhaft exquisit, diese kleine Klavierphrase, wie sie da so schlicht und funkelnd durch Verlaines träumerisches Nachtbild fließt...

Es war dieses kleine Lied, in das ich mich vor vielen Jahren verliebt habe, noch ohne irgendetwas über seine Autoren zu wissen - irgendwie hatte ich damals das Gefühl, kaum je einer Musik begegnet zu sein, die so genau den Begriff „Kostbarkeit“ wiedergibt...

Und damit lassen wir Marcel Proust einstweilen noch ein bisschen bei den Rosen stehen und widmen uns seinem Freund Reynaldo und dessen Aufstieg in den Pariser Salons.

Um 1890 hat der sechzehnjährige Wunderknabe Hahn „L'heure exquise“ in den „Chansons Grises“, seiner ersten Liedersammlung, veröffentlicht, und zu der Zeit taumelt der Dichter der Verse, der große Verlaine, schon von Tiefpunkt zu Tiefpunkt zwischen Krankenhaus, Bordell und Ausnüchterungszelle, - er, der Schwerstalkoholiker, kann im Café Procope oft kaum seinen Absinth bezahlen, obwohl sein Ruhm als Dichter gleichzeitig durch die Decke geht. Er stirbt dann Mitte der Neunziger Jahre mit nur 51 Jahren in bitterem Elend.

Kurz vor seinem Tod hat er sich noch ein paar Büchsen billige goldene Farbe bringen lassen und damit die paar verlotterten Möbel in seinem Zimmer angestrichen – ein ziemlich schönes Bild für seine Situation: als Dichturfürst war er schon in ganz Frankreich verehrt, trotzdem hat Frankreich ihn verkommen lassen, vermutlich, weil man ihm seinen ziemlich öffentlich ausgelebten Liebeswahn mit dem jungen Arthur Rimbaud einfach nicht verzeihen konnte. Immerhin, Verlaine hat Hahn noch seine Verse singen hören, an einem Abend bei Alphonse Daudet, wo auch Hahn eingeladen war und sich zum Entzücken der Gesellschaft ans Klavier gesetzt und seine neuen Chansons gesungen hat. Verlaine, erzählen Zeugen, hat vor Freude geweint.

Musik 2

Reynaldo Hahn

Offrande

Reynaldo Hahn

Pearl GEM 0003, LC 1836

CD Reynaldo Hahn

T. 3

2'10

Das war er höchstpersönlich, Reynaldo Hahn, im Jahr 1909, mit „Offrande“, Verse von Paul Verlaine.

Reynaldo Hahn hat das gesungene Wort und die menschliche Stimme über alles geliebt, er schreibt, den Dichter Théodore de Banville zitierend: „Alles beugt sich vor dem Charme der Stimme, sagt Banville – alles, das ist wahr. Deshalb werde ich, nachdem ich meine unsicheren Bemühungen zugunsten gemeiner Instrumente aus Holz und Schweinedarm aufgegeben habe, für immer zur göttlichen Stimme zurückkehren.“ - Hahn war kein studierter Sänger, das hört man, aber er hat wundervoll gesungen, er hat später sogar Interpretation für Sänger unterrichtet, als Professor am Conservatoire, er hat bei Sängern korrepetiert und ein paar witzig formulierte, gleichzeitig tiefenste Vorträge über den Gesang gehalten, die sich für jeden zu lesen lohnen, der sich fürs Singen interessiert. Musik für Saiteninstrumente, also die „aus Holz und Schweinedarm“, hat er später dann allerdings schon noch komponiert, wenn auch selten in Form von Orchesterwerken, sondern lieber als intime Kammermusik, - er war nun mal ein Mensch der leiseren Töne. Und im Grunde ist er auch beim Streichquartett-Schreiben seiner Liebe zum Gesang treu geblieben, auch

da hat er Melodien erfunden, die einen wohligh aufseufzen lassen, und die den schnöden Schweinedärmen bzw. Darmsaiten, auf denen sie gespielt werden, gar keine andere Möglichkeit lassen, als eben – zu singen:

Musik 3

Reynaldo Hahn

Streichquartett a-moll, Andantino

Quatuor Parisii

Auvidis V 4848, LC 7496

Seltsam, dass einer, der so wunderschöne Kammermusik schreibt, doch so explizit darauf besteht, dass sein Herz nur dem Gesang gehört habe.

Er sei, sagte Hahn, eigentlich kaum je von einer inneren Gefühlsregung überwältigt, wenn er ein symphonisches Werk höre; berührt sei er nur im Theater oder eben immer da, wo jemand Worte singe. Und so, singend, tritt er auch in die Welt ein, die dann ein Leben lang so ganz und gar seine Welt sein wird: Die der Pariser Salons, diese von Marcel Proust so ausführlich beschriebenen, mit kostbaren Stoffen behängten und mit Louis-Quinze-Kopien möblierten riesigen Räume der höheren Klassen in den sogenannten „Hotels particuliers“, den Stadtpalais' in den Faubourgs Saint Germain und Saint Honoré. Japanische Vasen, bemalte Paravents, Samtkissen und chinesisches Porzellan fingen da im Schatten der Chrysantheme einträchtig beieinander Staub und vermittelten das, was man in der Belle Epoque eben bei den reichen Leuten so unter Eleganz verstanden hat – Marcel Proust hat diese Atmosphäre ja dann in „In Swanns Welt“ ausführlichst beschrieben. Und inmitten dieser üppigen Interieurs traf sich also, unter anderem bei der schon erwähnten Madame Lemaire, tout Paris: Dichter, Politiker, Maler, Musiker, Adlige und Bürger, reich und arm, klug oder dumm...

Wunderkind Reynaldos erster Auftritt findet statt im Salon der Prinzessin Mathilde,- Mathilde Bonaparte, schon deutlich über sechzig, ist Napoleons Nichte, die Tochter von Jerome Bonaparte und Katharina von Württemberg, und sie ist aber trotz dieses Umstands eine erstaunlich entspannte Person, die über ihren Onkel zu sagen pflegt: „Ohne ihn würde ich jetzt Orangen in den Strassen von Ajaccio verkaufen“.

Ihren ersten Mann, einen Schürzenjäger, hat sie erfolgreich um den gesamten Familienschmuck erleichtert, bevor sie mit ihrem Geliebten durchgebrannt ist, und jetzt, im Alter, reißt sie sich nach anstrengenden Adelsempfängen gern erst mal das Korsett vom Leib, schmeißt sich in den nächsten Sessel und seufzt: „Wahrlich, Kinder, es lebe die Republik!“

Bei der fröhlichen Dame, die sich immerhin Théophile Gautier als Bibliothekar hält, gibt es laut Hahn das schlechteste Essen von Paris und dazu ein paar in die Jahre gekommene Bonapartisten, - aber es kommen auch regelmässig bedeutende Literaten vorbei wie Prosper Mérimée, Flaubert oder die Brüder Goncourt. Musik ist bei Madame Mathilde eher Nebensache, aber für den hübschen kleinen Jungen mit den schwarzen Augen räumt man dann doch gern den wie ein Sultansgrab dekorierten Flügel ab...

Musik 4

Reynaldo Hahn

La boulangère a des écus, Les charbonniers et fariniers

Pearl GEM 0003, LC 1836

CD Reynaldo Hahn

T. 11

2'20

Reynaldo Hahn 1927 mit einem Stückchen aus Jacques Offenbachs Opéra bouffe „La boulangère a des écus“.

Offenbach hat er gesungen, bei seinem ersten gesellschaftlichen Auftritt, und sich selbst am Klavier dabei begleitet. Und die Society hat entzückt aufgejauchzt.

Dieses Singen und sich-Begleiten wird dann also sein Markenzeichen in den Jahren, die folgen: Reynaldo singend am Klavier wird ein fester Programmpunkt illustrierter Pariser Salonversammlungen, und zehn Jahre später sind die Lieder, die er da singt, auch nicht mehr von Offenbach, sondern von ihm selbst.

Es wird wohl Zeit, mal ein bisschen Biographie nachzureichen:

Reynaldo Hahn kommt als Sohn eines Deutschen und einer Venezolanerin 1875 in Caracas zur Welt, wo sein Vater Carlos, der Ingenieur, gut 20 Jahre vorher das Theater gebaut hat. Papa Hahn, der es in Venezuela zu Ruhm und Geld gebracht hat, ist ein Opernnarr, wie so viele in seiner Generation – sein Sohn sagt später dazu: „Die Leute

der Generation meines Vaters hätten eher am Sonnensystem gezweifelt als daran, dass Meyerbeers „Prophet“ allen anderen Opern überlegen sei...“. – Widerstände gegen das Künstlertum gibt es bei den Hahns nicht: Die Eltern haben die Lust an der Musik bei ihren Kindern gefördert, vor allem „Nano“, wie Reynaldo zu Hause heißt, sitzt nur noch am Flügel, sobald er mit der Nase über die Tastatur kommt. „In meinem kleinen Hirn sangen schon die Melodien“, schreibt er später.

Die Eltern ziehen dann nach Paris, und „Nano“ wird mit zehn Jahren der jüngste Student am ehrwürdigen Conservatoire. Papa schleppt ihn fast jeden Abend in die Opéra Comique, und da sitzt er dann, der Kleine, auf einem zusammengerollten Mantel, um besser sehen zu können, Klein-Zaches auf seinem Thron, und hört Offenbachs Melodien und Couplets, die ihm der Vater schon daheim beim Hoppe-Reiter-Spielen vorgesungen hat. Und die Süsse der Offenbach'schen Barkarolen und Lieder klingt später dann in seinen eigenen Melodien ganz unüberhörbar nach.

Musik 5

Reynaldo Hahn

O mon bel inconnu

Susan Graham, City of Birmingham Symphony Orchestra,

Yves Abel

Erato 0927-42106-2, LC 200

M0039500 005

4'00

Die Opernbegeisterung seines Vater färbt natürlich auch auf Reynaldo ab: Hahn hat sich schon als Teenager als Bühnenkomponist und Verfasser von Operetten betätigt, von denen eine, „La Carmelite“, sogar an der Opéra Comique aufgeführt wurde – und später, nach dem Ersten Weltkrieg, wird er für Stars wie Yvonne Printemps und Arletty der Pariser Operette ein paar späte Höhepunkte bescheren. Aber Paris freut sich eben auch schon an dem Kind Reynaldo.

Seine für sein Alter erstaunliche Bildung und Reife sind ständig Thema der mondänen Gesellschaft, und als irgendein übelwollender Witzbold den allwissenden Teenager auf einer Soirée verladen will und ihn fragt, was er denn vom Gesang van Dycks halte, antwortete Reynaldo ihm ungerührt: „Ich bevorzuge seine Bilder.“ Hahns Frühreife

zeigt sich vor allem daran, dass er, was die von ihm vertonten Dichter betrifft, einen ganz exquisiten Geschmack an den Tag legt. Gleich für seinen ersten Liederzyklus, die „Chansons Grises“, hat er, der damals Sechzehnjährige, sich ja eben die schönheitssüchtigen Verse von Paul Verlaine ausgesucht, der in seinen Gedichten die Lyrik zu ihrem Ursprung zurückgeführt hat, zur Lyra, also: zur Musik. Der graziöse Klang von Verlaines Wortkompositionen ist nichts anderes als Musik, das streicht wie sanfte Wort-Wolken durch die Luft, traumbeladen und, wie durch Schleier betrachtet, gedämpft, eben „En sourdine“, wie eines dieser Gedichte überschrieben ist:

„Ruhig, in der Dämmerung der Zweige hoch über uns, lass unsere Liebe durchdrungen sein von diesem tiefen Schweigen...“.

Der altkluge und hochbegabte Teenager Reynaldo Hahn hat genau gewusst, was man daraus macht: Ein Wiegenlied.

Musik 6

Reynaldo Hahn

En sourdine

Philippe Jaroussky, Jerome Ducros

M0392264 015

3'10

Zwei Jahre nach Reynaldos Eintritt ins Conservatoire geht es wie ein Lauffeuer durch die Pariser Musikszene, dass „Der kleine Venezolaner“, wie er überall heißt, neuerdings Student der exklusiven Komponistenklasse von Jules Massenet ist. Das ist eine Nachricht.

Massenet ist zu dieser Zeit schon der Star der französischen Oper, der unangefochtene König des musikgewordenen Sentiments.

Das Publikum liebt ihn, und von Amtsseite wird er, sehr zum Ärger seines weniger geschmeidigen und darob chronisch unerfolgreichen Kollegen Saint-Saens, mit Ehrungen überhäuft. 1878 hat man Massenet, den mit Abstand produktivsten Opernkomponisten jener Jahre, mit 36 als jüngsten Lehrer für Komposition ans Conservatoire berufen. Bis zum Ersten Weltkrieg hat er dann insgesamt ungefähr zwei Dutzend Opern herausgebracht, Musik, die, wie Kollege Debussy trocken bemerkt,

„weniger alten, weltbürgerlichen Wagnerianerinnen“ gefiel, als vielmehr „jungen parfümierten Frauen, selbst wenn sie nicht besonders gut Klavier spielten.“

Von den Wagnerianern ist Massenet in der Tat wütend bekämpft worden, aber in den Salons war er eine Art Statussymbol für die Gastgeber –Guy de Maupassant portraitiert ihn in seinem späten Roman „Notre coeur“ leicht ironisch als den umschwärmten Komponisten Massival, der über Jahrzehnte hartnäckig von allen als „gefeierter junger Komponist“ bezeichnet wird – auch Massenet hat die Presse damals ewig als „gefeiert“ und „jung“ titulierte -, die reichen Salon-Patroninnen balgen sich jedenfalls um ihn. Eine dieser Damen lässt Maupassant dann hochbefriedigt verkünden, dass sie sich den umkämpften Star für ein Salonkonzert gesichert hat: „Madame de Bratiane, die sich für die einzige Besitzerin von Massival hält, schäumt...Bin ich nicht beeindruckend?“

Die „Manon“, eine von Massenets erfolgreichsten Opern, sei denn auch ein Stück, das vor allem Massenets „Bedürfnis nach Flirt“ entspreche, schreibt Claude Debussy. Aber eben die Tatsache, dass er so ein Frauenversther ist, macht Massenet zum Helden der Bourgeoisie: Das Opernublikum, das mit seinen Heldinnen leidet, besteht ja zum grossen Teil aus diesen - mehr oder minder gut Klavier spielenden – parfümierten Frauen, über die Debussy sich mokiert, eben den Damen, die auch die Soirées und Salons bevölkern, bei denen der Frauenanteil ja sowieso grundsätzlich stark überwiegt. Jules Massenet war, das musste auch der knöternde Debussy bewundernd feststellen, der „musikalische Geschichtsschreiber der weiblichen Seele.“

Musik 7

Jules Massenet

Manon, Des Grieux: En fermant les yeux

Jussi Björling

M0501768 002

2'50

„Die Harmonien sind wie menschliche Arme, die Melodien wie Nacken, die von diesen Armen umschlungen werden, man neigt sich über Frauenstirnen, weil man um alles in der Welt wissen möchte, was sich hinter diesen Stirnen verbirgt.“

Nochmal Claude Debussy, wie er mit schlecht verhohlener Faszination und einem gewissen Neid die Musik Massenets beschreibt.

Was Reynaldo Hahn als sehr junger Schüler seines jungen Lehrers am Konservatoire vor allem lernt, ist – neben der Begeisterung für die Oper - die Liebe zu und Hochachtung vor der Melodie. „Das Schwere und Langweilige ist um jeden Preis zu vermeiden“, schreibt er dann auch in späteren Jahren, denn: „Die Musen tragen keine Brille.“ Damit keine Missverständnisse aufkommen: Was Hahn komponiert hat, war kein Salonkitsch, und das Salonpublikum bestand auch keineswegs nur aus oberflächlichen Kitschfans, aber - es waren eben Franzosen, und die hatten kein schlechtes Gewissen, wenn sie an musikalischen Darbietungen bisweilen einfach mal nur die Schönheit und den Charme genossen, ohne sich über deren Bedeutung im Kosmos den Kopf zerbrechen zu müssen. Heinrich Heine schon schwärmt ja wohlgl seufzend von dieser Begabung der Franzosen zum köstlich Schmeichelnden, das so wohltätig und erquickend sei.

„Gott“ – legt er ihnen in den Mund, und es könnte auch ein Spruch Reynaldo Hahns gewesen sein – „Gott hat uns die Zunge gegeben, damit wir unseren Mitmenschen etwas Angenehmes sagen.“

Musik 8

Reynaldo Hahn

Klavierkonzert, Vif

Stephen Coombs, BBC Schottish Symphony Orchestra Jean-Yves Ossonce
Hyperion CDA 66897, LC 7533

M0018064 005

2'45

„Du do premier au final do glissent les doigts de Reynaldo“ – vom ersten bis zum letzten Do gleiten die Finger von Reynaldo...So beschreibt ein faszinierter Stéphane Mallarmé Hahns Künste am Klavier, die er bei so mancher Soirée miterlebt hat.

Die Salons, in denen Reynaldo Hahn schon seit seiner Jugend gerngesehener Gast ist, lassen sich in zwei Gruppen einteilen, die einander durchaus nicht grün sind: Auf der einen Seite die Soiréen der gehobenen Bürgerlichkeit, der reich gewordenen Bourgeoisie, auf der anderen die Einladungen der Aristokratie, der Damen mit dem kleinen, feinen „de“ vor dem Namen, Zusammenkünfte, die in den glänzenden,

mondänen Stadtpalästen der Faubourgs Saint-Germain und Saint Honoré stattfinden, weshalb Marcel Proust und Reynaldo Hahn diese ganze Adelsclique in ihren Briefen oft einfach nur „den Faubourg“ nennen. Marcel Proust hat in „Auf der Suche nach der Verlorenen Zeit“ diese Sphäre im dritten Teil „Die Welt der Guermantes“ beschrieben, - sein Ich-Erzähler entwickelt da zu Anfang eine seltsame Obsession für die Gräfin Guermantes , demontiert sie aber dann nach genauerer Betrachtung doch ziemlich gnadenlos...Vorbild für die hochadlige Dame war die Gräfin Elisabeth Greffulhe, eine der auffallendsten Gestalten im Pariser Salon-Ringelpiez: Märchenhaft reich war sie, und märchenhaft schön, manche sagen, sie war die schönste Frau der Belle Époque. Jeder hat sie portraituren wollen, allein ihre kostbaren Kleider waren schon Legende, die Stoffe von Liberty und Fortuny, die sie umhüllt haben, und dann natürlich ihre Soiréen im Hotel Particulier der Greffulhes in Saint Germain, ein Gebäudekomplex, der so riesig war, dass man ihn in Paris den „Vatikan“ genannt hat. Bei allem Reichtum hatte diese Märchengestalt daheim allerdings gar kein schönes Leben, ihr Gatte, von dem der ganze Zaster kam, hat sie schon vor der Hochzeit betrogen und war ein herrschsüchtiger, pedantischer Ochsenfrosch, kulturlos und unerträglich, so dass sich die schöne Elisabeth nur umso mehr in ihre mäzenatischen Aktivitäten flüchtete. Sie hat viele wichtige, erst private, dann auch öffentliche Konzert-Aufführungen organisiert, von Musik, die den Parisern noch kaum bekannt war, Händels „Messias“ zum Beispiel, oder hat für eine Wiederentdeckung des in Paris lange verfemten Hector Berlioz gesorgt. Gabriel Fauré, für den sie enorm viel getan hat, hat sie scherzhaft seinen „König von Bayern“ genannt, in Anlehnung an Ludwig II., der Wagner so großzügig alimentiert hat. Fauré hat ihr dafür ein Stück gewidmet, das inzwischen zu seinen berühmtesten Werken gehört: Die Pavane – die war ursprünglich einfach ein Klavierstück, aber als klar war, dass es der grandiosen Gräfin gewidmet werden sollte, fand Fauré, man müsse das Ganze doch wohl etwas prächtiger gestalten. Seitdem gibt es also die Orchesterversion – der unsichtbare Chor war eine Idee der Gräfin Elisabeth, und die Verse, die da gesungen werden und insgesamt ziemlich egal sind, stammen von ihrem Cousin, dem schillernden Robert de Montesquiou, der dann wiederum als Baron Charlus zu einer höchst undurchsichtigen Figur in Prousts „Recherche“ wurde...

Musik 9

Gabriel Fauré

Pavane

Chor und Orchestre Symphonique de Montréal, Charles Dutoit

M0102614 012

6'43

Jenseits der Faubourgs und ihrer adligen Belegschaft gab es aber eben auch noch die nicht minder schillernden und nicht minder prominent besetzten Salons der reich gewordenen Bourgeoisie, die aggressiv mit den Adelsdamen um die interessantesten Künstler und überhaupt die kulturelle Deutungshoheit konkurriert haben – bei Proust ist das die Welt der Madame Verdurin, deren Hauptvorbild die zu ihrer Zeit in Paris legendäre Madeleine Lemaire war. Marcel Proust ist, wie schon sein „Recherche“ – Held Swann, Gast in beiden Welten, Reynaldo Hahn auch. Klar, dass die beiden sich früher oder später schicksalhaft über den Weg laufen mussten. Sie treffen sich im Jahr 1894 bei Madame Lemaire. Madeleine Lemaire ist eine Kunst – und Musikliebhaberin, die Aquarelle malt, und zwar Rosen, Rosen und nochmal Rosen, so dass ihr Liebhaber Alexandre Dumas d.J. etwas entnervt feststellte, dass nach Gott vermutlich Madeleine die meisten Rosen geschaffen habe.

Die zwanglosen Empfänge bei ihr gelten als die brilliantesten von ganz Paris, und Reynaldo Hahn ist da natürlich mit seiner dandyhaften Eloquenz, seinem Klavierspiels und seiner charmanten Stimme ein mehr als gergesehener Gast – die Damen der Gesellschaft reißen sich ja um ihn, wie sie sich kurz vorher noch um Massenet gerissen haben, wohl wissend vermutlich, dass er ihnen nicht gefährlich werden würde, und so hat Marcel Proust schon viel von ihm gehört, noch ehe er ihn tatsächlich kennenlernt.

„Der König der Salonsänger“ sei Hahn, so schreibt Proust da noch mit mokant hochgezogener Augenbraue und angezogener Handbremse, eine ganz eigene Macht im mondänen Paris, der, ich zitiere wörtlich, „glückliche Mann, um den sich die strahlendsten und höchsten Kreise der jüdischen Bank und des Faubourg rissen, ihn bei ihren unsäglichen Soiréen dabeizuhaben, ihn, von dem man dann sagte: „Meine Liebe, wir haben ihn!“, dieweil man halb einen zierlichen Fächer öffnete.“

Die Ironie vergeht Proust, damals dreiundzwanzig, ganz schnell, als er Reynaldo Hahn, damals zwanzig, dann tatsächlich singen hört, – er ist hingerissen: „Wenn er sich ans Klavier setzt, die Zigarette im Mundwinkel, schweigt alle Welt, umringt ihn und

lauscht. Jede Note ist ein Wort oder eine Klage. Den Kopf leicht zurückgebogen, entschlüpft diesem melancholischen, ein bisschen verächtlichen Mund die traurigste und wärmste Stimme, die man sich denken kann. Dieses geniale Instrument, das sich Reynaldo Hahn nennt, drückt aufs Herz, lässt Augen feucht werden, erfasst einen nach dem anderen in einer leisen, feierlichen Woge...“.

Musik 10

Georges Bizet

Chanson d'Avril

Reynaldo Hahn

Pearl GEM 0003, LC 1836

CD 2'20